

Es gilt das gesprochene Wort!

**Richtfest der Senioren-Hausgemeinschaft „altnum“
am 16. Februar 2012 in Schongau**

Grußwort von

Barbara Stamm, MdL

Präsidentin des Bayerischen Landtags

Anrede,

„schön, zu Hause zu sein!“ – diesen Satz kennt jeder von uns; manchmal wird man mit diesen Worten daheim empfangen, manchmal ist es die innere Stimme, die einem die Gemütlichkeit und Geborgenheit des eigenen Zuhauses nahe legt.

Ein neues Zuhause haben zukünftig Seniorinnen und Senioren, die sich in ein bemerkenswertes Projekt eingemietet haben: **die ambulante Senioren-Hausgemeinschaft „altnum“, in der Blumenstraße 13 in Schongau.** Nun wissen wir, dass die Zahl 13 in einigen Kulturen als Unglückszahl und in anderen als Glückszahl gilt. Für Schongau insgesamt und natürlich für die Bewohnerinnen und Bewohner des Hauses in der Blumenstraße 13 ist es sicherlich ein wahrer Glücksfall. Und ich glaube kaum, dass sein Erbauer, ein gewisser **Finanzoberinspektor Karl Mayer**, sich im Jahre 1929 die jetzige Nutzung hätte vorstellen können. Schließlich gehörten ältere Menschen damals in die Familie, oder wenn dies nicht möglich war, in Altersheime.

Dass Wohnen im Alter heute für ganz unterschiedliche Formen und Modelle steht, zeigt ein netter Hinweis in einem Haus in der Region Westerwald: Im Fenster der Eingangstür eines Mehr-Etagenhauses hängt ein handgeschriebenes Schild, auf dem steht: *„Lieber Gast, bitte 2x klingeln! Bitte etwas warten, wir sind nicht mehr so schnell.“* Die Zeichnung einer lächelnden Schnecke vervollständigt das Bild. Im Flur parkt ein Treppenlift am Aufgang zur oberen Etage, an der Garderobe steht ein Rollstuhl. Unschwer zu erraten: Es handelt sich um eine Senioren-Wohngemeinschaft.

Eine der größten gesellschaftlichen Herausforderungen wird der Umgang mit der demografischen Entwicklung sein. Wichtig ist mir, dass wir – damit meine ich Politik, Staat, Gesellschaft – diese **Herausforderung annehmen, und zwar rechtzeitig und umfassend.** Denn in fast allen Lebensbereichen spielt die Konstellation mehr ältere und weniger jüngere Menschen eine wichtige Rolle.

Leider werden das Alter oder die Alten in der Mehrheit immer noch als Belastung, als Hypothek angesehen. Alter gilt noch immer als ein Begriff, unter dem alles subsumiert wird, was der Gesellschaft mehr oder weni-

ger unangenehm ist: körperliche Gebrechen, geistige Schwerfälligkeit, Demenz.

Viele verbinden mit dem Alter auch das **Gefühl des Nicht-Gebraucht-Werdens, des Aufhören-Müssens** – eine bittere Erkenntnis nach Jahren der Aktivität. Diese entwürdigende Erfahrung haben viele Wirtschaftsunternehmen lange Jahre unterstützt, die ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ab 50 sozusagen aufs Altenteil „befördert“ haben. Erst langsam ist die Einsicht gekommen, wie wichtig die Erfahrungen der älteren Arbeitnehmer für einen Betrieb sind.

Deshalb kann man nicht oft genug betonen: Dass Menschen länger leben, dass sie länger gesund und vital bleiben, ist zunächst einmal eine sehr gute, ja fantastische Entwicklung. Und individuell gesehen ist eine Gesellschaft des langen Lebens mit Sicherheit eine große Chance. Jeder von uns wünscht sich, gesund älter zu werden, möglichst aktiv und selbst bestimmt leben zu können, auch im hohen Alter. Wir hoffen auf Unterstützung in Situationen, in denen wir auf Hilfe angewiesen sind, wenn wir aus eigener Kraft nicht alles selbst schaffen können, wenn es nicht so funktioniert, wie man es sich vorstellt. Jeder von uns möchte gemeinsam statt einsam alt werden und Kon-

takte haben. Man will in eine Kommunikation mit anderen eingebunden sein und etwas tun können für die Kinder, für die Enkelkinder. Das heißt: **Über die Generationen hinweg mit Menschen zusammenleben.**

Den demographischen Wandel zu gestalten, dazu gehört auch die Frage **vorausschauender Wohn- und Infrastrukturmaßnahmen.**

„Einen alten Baum verpflanzt man nicht!“ – dieser bekannte Spruch gewinnt umso mehr Bedeutung, desto mehr ältere Menschen über ihre Wohnsituation nachdenken. Seit Jahren, vielleicht Jahrzehnten, lebt man in einer Wohnung, die zu allen Zeiten jeglichen Ansprüchen gerecht geworden ist, die man sich eingerichtet und gemütlich gestaltet hat, in der die Kinder groß geworden sind, eine Wohnung in vertrauter Umgebung, in der nette Nachbarn leben, in der man Freundschaften geknüpft hat; jeder Weg und Steg sind einem vertraut – bis zu dem Zeitpunkt, in dem vielleicht das Alter und altersbedingte körperliche Unzulänglichkeiten eintreten.

Deshalb beschäftigen sich Seniorinnen und Senioren schon recht früh mit den Fragen wie: **„Wo und wie werde ich wohnen? Alleine oder mit anderen zusammen? Im Heim oder in der Eigenwohnung? In**

der Stadt oder auf dem Land? Was ist umsetzbar bzw. was ist finanzierbar?“

Denn Wohnen ist mehr als eine Adresse, eine Hausnummer, eine Etage, eine Ansammlung von Zimmern. **Wohnen bedeutet Zuhause, bedeutet Lebensstil und Lebensqualität, bedeutet Zugehörigkeit.** Wohnen ist eng verbunden mit persönlicher Zufriedenheit und Glück. Wohnen hat etwas mit Schutz und Geborgenheit, Sicherheit, Ruhe, Rückzug und Gewohnheit zu tun. Insbesondere in der heutigen schnelllebigen Zeit steht Wohnen für den Ort, in den wir abtauchen, uns erholen und neue Energien sammeln können. Auf der anderen Seite bedeutet Wohnen aber auch Lebensraum, Dialog, Miteinander, Beziehungsumfeld mit der Familie, mit Freunden und Nachbarn. **Wohnen ist ein sozialer Dreh- und Angelpunkt.**

Deshalb sollten neben der individuellen Hilfe **neue Formen des Zusammenlebens**, wie z.B. betreutes Wohnen oder Senioren-Wohngemeinschaften oder Wohngemeinschaften zwischen Jung und Alt noch weitaus mehr als bisher umgesetzt werden.

Glücklicherweise können wir heute auf eine Vielfalt selbst organisierter Wohnprojekte blicken. Landauf, landab haben sich viele neue Initiativen und Vereine

entwickelt, die mittlerweile zu ganzen Netzwerken ausgewachsen sind.

Die Senioren-Hausgemeinschaft „**altnum**“ hier in Schongau gehört zu solchen Projekten und ist doch in der Region einzigartig. „**Altnum**“ ist als Seniorenwohngemeinschaft mit mehreren Möglichkeiten konzipiert: einerseits selbstverwaltetes Wohnen und andererseits auch ein Wohnen mit zusätzlichen Dienstleistungen. **Der individuelle Bedarf ist ausschlaggebend und fast alles ist umsetzbar.** Das ist ein Modell mit Zukunft – davon bin ich überzeugt. Die Mischung aus sozialen Kontakten, Gemeinschaft und der Unterstützung im Alltag bedeutet einen Zugewinn der Lebensqualität.

Im Mittelpunkt – und das halte ich für unverzichtbar – steht das **Miteinander der Bewohnerinnen und Bewohner.** Das wird besonders deutlich an der großen Gemeinschaftsküche – **sozusagen das „Herz“ der Wohngemeinschaft.** Wir kennen es alle aus dem eigenen Alltag, wie wichtig eine Küche ist, nicht nur um des Kochens willen, sondern auch als zentraler Kommunikationspunkt.

Zugleich wird im „**altnum**“ durch das eigene, abgegrenzte Appartement die Rückzugsmöglichkeit garan-

tiert, die jeder von uns braucht. Es ist ein Spagat von Nähe und Abgrenzung, von Gemeinschaft und Individualität. Besonders erfreulich ist, dass dieses Projekt nicht irgendwo am Rand, sondern als Teil der Gemeinde umgesetzt worden ist. Das ist ein wichtiges Signal in die Richtung: *„Ihr seid dabei! Ihr gehört zu uns! Wir helfen uns gegenseitig!“*

„**Altinum**“ ist für jeden und jede persönlich eine Bereicherung. Sich gegenseitig helfen, sich einlassen auf zunächst fremde Menschen und eine fremde Umgebung, gemeinsame Interessen entdecken, körperlich und geistig beweglich bleiben – das ist das Patentrezept für viele, die sich im Alter für ein sinnerfülltes Leben entscheiden.

„**Altinum**“ ist natürlich auch ein Gewinn für die Region. Deshalb hoffe ich, dass dieses Beispiel noch viele „Nachahmer“ findet, und wünsche Ihnen alles Gute für die Zukunft und viel Erfolg.